Konofer

Das Jahr 1914 verlief sehr eigenartig. Wir reisten im Monat Juni zusammen nach Estland, um in Konofer einige Zeit zu verleben. Paenküll war verpachtet. Ich glaube, im Jahr 1888 übernahm mein Mann die Güter. Meines Mannes Bruder Woldemar wollte aber gern Konofer behalten. Seine Familie lebte im Sommer auch in Konofer, und für sie wurden alle übrigen Zimmer des Hauses benötigt. Meine Schwiegermutter hat mir oft gesagt: „Rennenkampff hat immer betont: Die Güter sollen nicht getrennt werden!“ Aber die Söhne haben es anders gewollt! Sie sprach von ihrem Mann immer nur von „Rennenkampff“.

Konofer wurde von meinem Schwager verkauft (1910). Der Käufer war ein Reichsdeutscher. Er war nur wenige Jahre Besitzer, und Konofer stand wieder zum Verkauf. Mein Mann hatte einen Herrn von Hansen als Bevollmächtigter für seine Güter Paenküll und Fersenau. Herr v. Hansen riet meinem Mann, sich als Käufer zu melden, was er auch sehr gern getan hat, weil er in Konofer geboren worden ist, und seine Kindeserinnerungen dort wurzelten. So kam das Gut wieder in die richtigen Hände. Im Haus waren in der kurzen Besitzzeit unseres Vorgängers doch recht verändernde Baulichkeiten vorgenommen worden, die zum Teil sehr angenehm waren, wie zum Beispiel Wasserleitung und Einrichtung eines Badezimmers. Die Küche war ins Souterrain verlegt worden. Sie gefiel mir sehr gut. Das Souterrain hatte schöne Kellerwölbungen und gute Fenster, so daß alles hell wirkte. Das Dach des Hauses wurde vorn beim Eingang von Säulen getragen. Von diesem Säulengang gelangte man auf der linken Seite in einen kleinen Treppenflur, von dem eine Treppe hinauf führte.

Zuerst kam man in ein kleines Vorzimmer und von da in ein Kaminzimmer, von welchem man links in ein geräumiges Eßzimmer, rechts in den Saal eintrat. Mit dem Saal entlang lief das Eßzimmer, dessen Fenster zwischen Säulen auf den grünen Rasenplatz der Anfahrt sahen. Vom Saal gelangte man in die Räume, die meiner Schwiegermutter und meiner Schwägerin Betzi v. Krusenstiern vorbehalten waren, ein Wohn- und Eßzimmer, ein Schlafzimmer und ein kleines einfenstriges Schreibzimmer, das Heiligtum meines verstorbenen Schwiegervaters. Das Wohn- und Eßzimmer war mit einem Schirm abgeteilt, wodurch ein kleines Gastzimmer entstand. Von diesem Zimmer gelangte man in einen großen Wirtschaftsraum, in dem sich ein Entreesaal befand, zu dem man auf einer Treppe gelangte. Er wurde von Dienstboten bewohnt. Aus diesem Wirtschaftsraum führte ein Flur mit einer Treppe zum Ausgang an der Giebelseite des Hauses. Oben im Flur befand sich die Küche, die jetzt ein Zimmer darstellt, da die neue Küche im Kellergeschoß liegt.

Ich denke sehr gern an die in Konofer verlebten Tage zurück. Ich sehe noch meinen Mann auf einer Bank in der Nähe des Obstgartens vor dem Hause sitzen, mit einem Bauern sprechen, der vor ihm stand.

Später erzählte mir mein Mann, daß ihm die Art und Weise des Bauern Spaß gemacht hätte. Nach den Ansichten der neusten Zeit gehörte es sich nicht mehr, daß die Bauern ohne Kopfbedeckung mit den Herren sprachen und deshalb ließ der Bauer seine Mütze auf dem Kopf. Im Laufe des Gespräches schien es dem Bauern aber entschieden peinlich zu werden, daß er die Mütze auf dem Kopf hatte, und auf einmal hatte er sie in der Hand. Mein Mann freute sich darüber. —